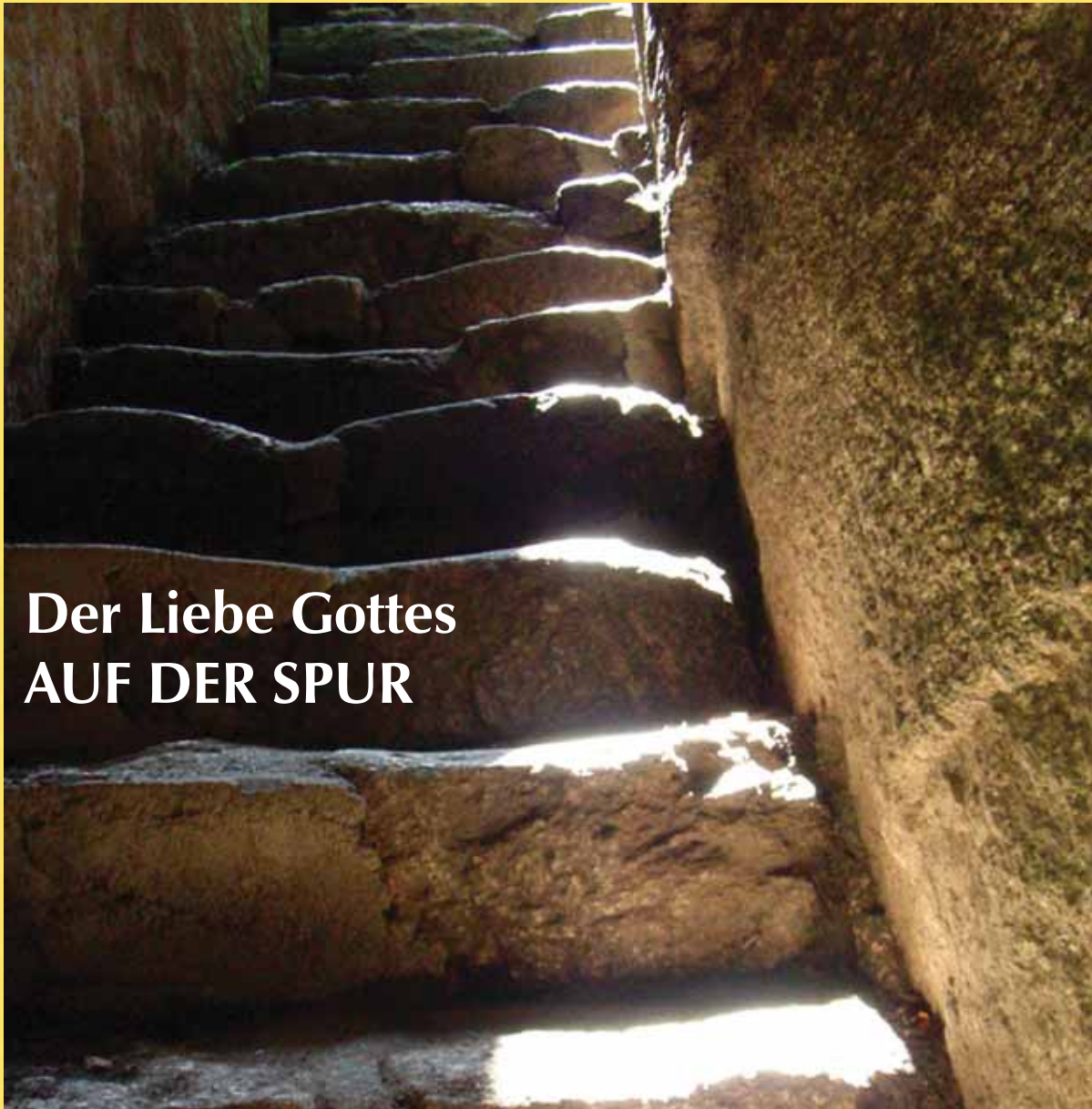


5 September/Oktober 2009
ISSN 0171-5518 - 96. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



Der Liebe Gottes
AUF DER SPUR

Liebe Leserinnen und Leser!

Der heilige Franz von Sales ist der Lehrer der Gottesliebe. Was uns Papst Benedikt XVI. in seiner ersten Enzyklika erneut und eindringlich als grundlegendes Fundament unseres Glaubens in Erinnerung rief, beschrieb der heilige Franz von Sales bereits vor vierhundert Jahren: *Deus est Caritas – Gott ist die Liebe.*

„Der Liebe Gottes auf der Spur“ heißt das Thema dieser Ausgabe, weil uns Franz von Sales rät, dass zu einem gegliückten Christsein – zu einem „Leben in Fülle“ (Joh 10,10) eben dazu gehört, sich immer wieder bewusst zu machen, dass Gott die Liebe ist, dass Gott uns mit unendlicher Liebe liebt, und zwar von allem Anfang an, noch vor der Erschaffung der Welt, so als gäbe es sonst niemanden auf der Welt, nur mich alleine.

Im fünften Teil seines Bestsellers „Anleitung zum frommen Leben – Philothea“, in dem er uns Ratschläge gibt, wie wir unseren Weg der Frömmigkeit festigen und erneuern können, spielt daher auch die intensive Auseinandersetzung mit dieser Liebe Gottes eine wesentliche Rolle.

Dieses salesianische Gottesbild – Gott ist Liebe – war auch die Grundlage der Verkündigung und Seelsorge des heiligen Franz von Sales. Nicht mit den Mitteln der Höllestrafe und der Androhung eines bevorstehenden leidvollen Fegefeuers wollte er den Menschen für Gott gewinnen, sondern mit Hilfe einer an Intensität kaum zu überbietenden Beschreibung der übergroßen Liebe, die Gott für uns in überreichem Maß bereit hält.

Wer diesen Gott der Liebe entdeckt hat, so war Franz von Sales überzeugt, der kann gar nicht anders, als diesen Gott ebenso zu lieben und alles zu tun, um dieser Liebe entsprechend mit seinem konkreten Leben Antwort zu geben:

„Wann begann dich Gott zu lieben? Als er begann Gott zu sein, d. h. da er immer Gott war, ohne Beginn und Ende, hat er dich immer und ewig mit grenzenloser Liebe geliebt“ (Philothea

V,14). Mit solchen Worten versucht Franz von Sales uns die unendliche Größe der Liebe Gottes zu verdeutlichen.



Auf den folgenden Seiten machen sich auch die Licht-Autorinnen und -Autoren auf die Spur nach dieser Liebe Gottes, um uns Anregungen und Impulse zu geben, wie wir auf diese Liebe antworten können.

Es geht dabei nicht darum, Gott etwas Gutes zu tun – sondern uns selbst. Wer auf diese Liebe Gottes eine entsprechende Antwort gibt, wird nämlich Ruhe finden, so wie es der heilige Augustinus schon formulierte: „Unruhig ist unser Herz bis es Ruhe findet in Gott“.

Ich wünsch Ihnen jedenfalls viele gute und hilfreiche Tipps für ihr Leben aus dieser LICHT-Ausgabe.

Mit herzlichen Grüßen

P. Herbert Winklehner OSFS

Inhalt

- 4 **Gut zu sich selber sein**
Hans Leidenmühler OSFS
- 7 **Gesandte der Liebe Gottes**
Dominik Nguyen OSFS
- 10 **Kleiner Schlossgarten und sterbendes Reh**
Thomas Schmeckpeper
- 12 **Ein Tag wie jeder andere**
Katharina Grabner-Hayden
- 14 **Mit dem Herzen Gott erkennen**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 **Meditation**
Ute Weiner
- 18 **Aufbau und Inhalt der Philothea**
400 Jahre Philothea
- 20 **Gottes Liebe auf der Spur oder Gier einiger Unverbesserlicher**
P. Ferdinand Karer OSFS
- 22 **LICHT-Aktion 2009 – Indien**
- 23 **Nachrichten aus der salesianischen Welt**
- 31 **Bücher**



**Gott liebte dich; wann begann er dich zu lieben?
Als er begann, Gott zu sein, d. h. da er immer war,
ohne Beginn und Ende, hat er dich immer und ewig
mit grenzenloser Liebe geliebt.**

Franz von Sales (Philothea V,14)

Gut zu sich selber sein

Eine Folge der göttlichen Liebe

*Wer sich selbst nicht ausstehen kann, wird sich schwer tun, an einen liebenden Gott zu glauben. Nach Franz von Sales macht Gottes große Liebe zum Menschen es möglich, zu uns selber Ja zu sagen.
Hans Leidenmühler OSFS beschreibt diesen Zusammenhang.*

Vor einiger Zeit hatte ich ein schönes Gespräch mit einem älteren Mitbruder, der ein erfahrener Beichtvater ist. Ich weiß nicht mehr, wie wir auf das Thema gekommen sind, aber er sagte zu mir: „Das Kreuz vieler Menschen ist, dass sie sich selbst nicht lieben

können und dass sie sich so wenig zutrauen. Sie halten sich einfach nicht für wertvoll; oft höre ich im Beichtstuhl: ich bin ja nichts wert, ich bin ja zu unbedeutend.“

An Gott und an sich selber glauben

Und weiter sagte er: „Mein Glaube an Gott und seine Liebe muss Hand in Hand gehen mit dem Glauben an mich selbst und der Liebe zu mir selbst; sonst ist mein Glaube nichts wert.“ Ein starkes Wort, dachte ich mir, aber es stimmt. Ähnlich schreibt Christoph Schlingensiefel in seinem Buch „So schön wie hier kann’s im Himmel gar nicht sein!“,: „Die Liebe Gottes manifestiert sich vor allem in der Liebe zu uns selbst! In der Fähigkeit, sich selbst in seiner Eigenart lieben zu dürfen, und nicht nur in dem, was wir uns ständig an- und umhängen, um zu beweisen, dass wir wertvoll, klug, hübsch, erfolgreich sind. Nein! Wir sind ganz wunderbar. Also lieben wir uns auch mal selbst. Gott kann nichts Besseres passieren.“

Das ist auch meine Erfahrung: Über die Liebe Gottes können wir gut und leicht reden, aber an mich selbst glauben, mich lieben, das fällt oft schwer. Der Grund liegt einerseits darin, dass es unsere Erziehung nicht erlaubt, so gut von uns zu reden, uns wichtig zu nehmen; andererseits zweifeln wir selbst an uns, trauen uns wenig zu, geschweige denn, dass wir uns liebenswert finden. Und gerade deshalb ist dieser Grundsatz so wichtig: Der Glaube an Gott und seine Liebe muss sich zeigen im Glauben an mich selbst



Franz von Sales: Gott liebt dich, seitdem er Gott ist.
(Stich aus dem Salesianum Kriens, Schweiz)



Die Natur ist nicht geizig im Ausstreuen von Lebenskeimen

und in der Liebe zu mir. Das ist eine Herausforderung, die mir gestellt ist, eine Aufgabe, die mir täglich aufgetragen ist. Es gibt einen jüdischen Ausspruch, der lautet: „Achte dich nicht gering, denn Gott achtet dich nicht gering.“ Gott achtet mich nicht gering, also darf ich mich selber auch nicht gering achten. Wenn ich das tue, dann beleidige ich im Grunde Gott.

Jeder braucht mehr, als er verdient

Verdiene ich diese Liebe eigentlich? So lautet oft die Frage, wenn es um dieses Thema geht. Diese Frage ist hier fehl am Platz. Wenn es darum geht, wer die Liebe Gottes verdient und wer nicht, so würde sie niemand verdienen. Jörg Splett hat einmal gesagt: „Jeder Mensch braucht mehr Liebe als er verdient.“ Es ist ein einfacher Satz, aber ein sehr tiefer. Vielleicht kommen Ihnen beim Lesen Menschen in den Sinn, die diesen Satz bestätigen: Menschen, die mehr Liebe brauchen als sie verdienen – Obdachlose,

Kriminelle, Asylwerber, ungute Nachbarn ... Ich darf diesen Satz aber auch ruhig auf mich selbst anwenden. Es kann sehr hilfreich sein, zu bedenken, dass auch ich jemand bin, der mehr Liebe braucht, als er verdient.

Die Liebe Gottes zu mir (und in Folge die Liebe zu mir selbst) ist die Grundlage für einen guten Weg. Nur wenn ich mich selbst geliebt weiß, kann ich anderen Liebe geben. Jeder Mensch hat viele Möglichkeiten und Talente in sich. Die Natur ist nicht geizig im Ausstreuen von Lebenskeimen. Genauso ist auch Gott nicht sparsam im Schenken von Talenten und Fähigkeiten an die Menschen. Aber so wie in der Natur, so ist es auch beim Menschen: diese Talente und Fähigkeiten brauchen ein günstiges Klima, damit sie sich entfalten können. Solange das Wetter kalt und rau ist, bleiben die Knospen der Bäume verschlossen. Wenn der Frühling kommt und es wärmer wird, dann öffnen sich die Knospen und es zeigen sich eine Fülle von Blüten und Blättern. So ist es

auch bei uns Menschen. So lange die Atmosphäre, in der wir leben, kalt und frostig ist, wagen wir es nicht, uns wirklich zu öffnen. Wir verstecken uns, lassen unsere Talente im Verborgenen und mit der Zeit trauen wir uns immer weniger zu.

Nicht umsonst betont Franz von Sales in der Philothea, dass ich mir immer wieder in Erinnerung rufen soll, wie sehr Gott mich liebt: „Erwäge die ewige Liebe, die Gott uns erwiesen hat! ... Wann liebte er dich? Als er begann, Gott zu sein, d.h., da er immer war, ohne Beginn und Ende, hat er dich immer und ewig mit grenzenloser Liebe geliebt.“ Ich kann mich an der blumigen Art dieser Worte stoßen, die Aussage ist aber klar: Franz von Sales hat in seiner Aufgabe als Beichtvater und Geistlicher Begleiter vieler Menschen erlebt, was auch heute ein großes Übel ist: viele Menschen fühlen sich heimatlos, wertlos und sind verunsichert. Diesen Menschen ruft er zu: Erinnere dich daran, dass du geliebt bist! Mehr, als du vielleicht verdienst. Uns Menschen kann nichts Besseres passieren als erfahren zu dürfen, geliebt zu sein, kostbar zu sein in den Augen anderer. Diese Erfahrung braucht es (meist sind es viele, ganz kleine Erfahrungen), damit meine Fähigkeiten und Talente sich entfalten können. Diese Erfahrung braucht es, damit ich in echter, ungekünstelter Weise mich auf andere einlassen und ein Segen werden kann.

Geliebt sein als Geschenk

Wie komme ich zu diesen Erfahrungen „mitten im Winter“? Erfahrungen, geliebt und geachtet zu werden, kann ich nicht machen oder herbeizwingen, das ist klar. Es ist ein Geschenk, wenn ich das erleben und erfahren kann. Was ich aber machen kann, ist, dass ich den Boden dafür bereite. Niemand lebt ganz ohne Liebe. Das Problem bei vielen Menschen ist eher, dass sie Liebe, Freundlichkeiten und Zuneigung schwer zulassen können und dann meinen: Mich mag niemand. Eine Übung, die ich in der Geistlichen Begleitung gerne anbiete, ist sehr einfach, aber

wirkungsvoll: Am Abend, im Rahmen meines Abendgebets, lasse ich den Tag nochmals vorbeiziehen und lenke meine Aufmerksamkeit auf jene Ereignisse, die mich gefreut haben. Zunächst kann es sehr mühsam sein, weil wir anscheinend so programmiert sind, dass wir zuerst das Negative sehen, aber mit der Zeit kann ich entdecken, dass jeder Tag viele Geschenke und Liebeserweise in sich birgt. Es ist wichtig, dass ich nicht auf das große Wunder warte, sondern die kleinen Wunder des Alltags sehe und annehme.

Der innerste Punkt

Von Rabbi Jizchak Meir ist folgende Weisheit überliefert: „Wenn einer Vorsteher wird, müssen alle nötigen Dinge da sein, ein Lehrhaus und Zimmer und Tische und Stühle, und einer wird Verwalter und einer wird Diener und so fort. Und dann kommt der böse Widersacher und reißt den innersten Punkt heraus, aber alles andere bleibt wie zuvor, und das Rad dreht sich weiter, nur der innerste Punkt fehlt. Der Rabbi hob die Stimme und sagte: Aber Gott helfe uns, man darf's nicht geschehen lassen.“

Der innerste Punkt – das ist das Vertrauen in die Liebe Gottes, das ist die geliebte Beziehung zu Gott. Ich kann den innersten Punkt auch einfach nur Liebe nennen. Wenn dieser innerste Punkt abhanden kommt, dann dreht sich zwar alles weiter, dann wird der ganze Betrieb unseres Alltags aufrecht erhalten, aber es fehlt etwas, es fehlt Wesentliches. Spielen wir nicht manchmal mit dem innersten Punkt und bringen ihn in Gefahr? „Gott helfe uns, man darf's nicht geschehen lassen.“ ■

*Hans Leidenmühler ist
Oblate des hl. Franz von
Sales. Er ist
Provinzökonom,
Exerzitienleiter, Geistlicher
Begleiter und lebt in
Wien, Österreich.*



Gesandte der Liebe Gottes

Eine Sehnsucht und ihre Erfüllung

Der Mensch ist zur Liebe berufen, weil er von Gott geliebt ist. Darum sind wir, so sagt Franz von Sales, Gesandte der Liebe Gottes. Dominik Nguyen OSFS hat sich dazu Gedanken gemacht.

Wonach sehne ich mich? Was erfüllt mich? Worin besteht der Sinn meines Lebens? Wie kann ich mein Leben angesichts der unsicheren Zukunft sinnvoll gestalten? Diese und ähnliche Fragen haben sich vielleicht so manche von uns gestellt, die in vergangenen Jahren aufmerksam die Nachrichten verfolgt hatten. Tragische Schicksalsschläge, für die Unfälle, Naturkatastrophen, Flugzeugabstürze oder Ähnliches verantwortlich sind und die ganz plötzlich das Leben vieler Menschen – darunter auch junger Menschen – forderten, stellten und stellen die Zukunftsvisionen vieler Menschen auf den Kopf. Aufhorchen lassen und tief betroffen machen uns auch solche Nachrichten, die von terroristischen Anschlägen oder Amokläufen berichten, bei denen unschuldiges Leben getötet wird. Des Weiteren treten solche Ereignisse immer häufiger bei den Jugendlichen auf, von denen niemand etwas geahnt hätte.

Bei der Suche nach möglichen Gründen bzw. Motiven werden von den Psychologen unter anderem ein gestörtes Beziehungsumfeld, die Suche nach Aufmerksamkeit sowie Anerkennung als Ursache solcher gewalttätigen Handlungen genannt.

Jemand, der Ja zu mir sagt

Wenn diese psychologischen Prognosen stimmen, dann kommt meiner Meinung nach gerade



Lässt aufhorchen und macht betroffen: Berichte über Jugendgewalt

durch ein solches Verhalten etwas zum Ausdruck, was wir im Alltag gerne mit dem Wort LIEBE umschreiben; nämlich, dass der Mensch in allem, was er tut, ein klein wenig nach der Liebe schreit, die ihm zusteht – auch wenn diese nur aus einem kleinen Lächeln, einer netten Geste oder einem zustimmenden JA besteht. Tief im Menschen steckt also diese Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit,

aber auch eine Bereitschaft, dafür alles zu geben, sei es sogar das eigene Leben. Der Mensch vermag für die Liebe bis zum Äußersten zu gehen. Dabei scheint die Liebe dem Menschen schon vom Anfang an in die Wiege gelegt zu sein. Denn sie trifft jeden; ob klein oder groß, jung oder alt, gesund oder krank. Selbst der schlimmste Verbrecher könnte diese Sehnsucht nach ihr nicht leugnen.

Dass der Mensch die Liebe in sich trägt und zur Liebe berufen ist, wird auch in der Art und Weise ersichtlich, wie er zum Dasein gelangt. Das Leben des Menschen hat sich weder der Fortschritt der Medizin noch der Technik zu verdanken, sondern der Liebe zweier Personen, die sich einander verschenkt haben.

Schließlich wird diese Liebe am Menschen auch in der Weise ersichtlich, wie er von Natur aus als Mann bzw. als Frau geschaffen ist. Über seinen Körper vermag der Mensch die Liebe



Mit Liebe an die Dinge des Alltags herangehen

auszudrücken, die er in sich trägt. Die Tatsache, dass der Mensch die Liebe in sich spürt, führt uns zu der Frage, worin der Ursprung menschlicher Liebe liegt. Und: Warum ist der Mensch zur Liebe fähig?

Anteil am Sein Gottes

Nach Franz von Sales ist der Mensch nur deshalb liebesfähig, weil er seinen Ursprung in Gott hat und weil Gott in seiner Liebe nie aufhört, auf den Menschen zuzugehen. Der Mensch ist deshalb ein Liebender, weil er aus der Liebe Gottes geschaffen ist, und weil Gott ihm einen Teil seiner Liebe in die Wiege gelegt hat. Auf dieser Weise empfängt der Mensch mit dem Beginn seines Lebens die höchste Gabe, die ihn Gott ähnlich werden lässt; eine Gabe – ja Gnade – die ihn zum Ebenbild Gottes macht. Damit stellt sich auch die Frage nach dem Sinn und der

Absicht, weshalb Gott den Menschen und seine Schöpfung ins Dasein gerufen hat.

Der Sinn des Menschen besteht nach Franz von Sales darin, dass der Mensch durch den Funken der göttlichen Liebe, die er in sich trägt und spürt, Anteil am Wesen Gottes nehmen kann; dieses ist nichts anders als die Liebe an sich und damit Gott. Menschliche Liebe könnte auf diesem Hintergrund als die unvollkommene Liebe Gottes genannt werden. Sie strebt danach sich zu vervollkommen. Dies erklärt dann auch, weshalb jeder Mensch von seiner tiefsten Sehnsucht her nach Liebe schreit und sich darum bemüht, durch die Erfahrung von Liebe erfüllt zu werden. Indem Gott also dem Menschen seine Liebe, die ihn an seiner göttlichen Natur teilhaben lässt, ins Herz legte, gab er ihm eine Berufung. Diese liegt darin, dass der Mensch als Ebenbild Gottes schon in dieser Welt nach der göttlichen Liebe sucht, sich dafür offen hält und zum Verkünder dieser Liebe wird. Der Mensch ist dazu berufen, für seinen Nächsten der Gesandte der Liebe Gottes zu sein. Damit er dieser göttlichen Sendung entsprechen kann, bedarf es jedoch zuerst seiner freien Entscheidung für die Liebe Gottes bzw. auf diese Liebe antworten zu wollen. Wie könnte eine solche Antwort auf die Liebe Gottes zu uns ausschauen?

So sein, wie Gott mich gedacht hat

Vor einiger Zeit wurde ich von einem Mitbruder gefragt, was ich bei meinem Tod von mir hinterlassen möchte. Woran sollen sich die Menschen an mich erinnern, die mir im Laufe meines Lebens begegnen? Meine spontane Antwort war: Ich möchte, dass man an mein Lächeln denkt und dass dieses Lächeln eine befreiende Wirkung bringt. Ich hatte lange über diesen Satz nachgedacht, was dies dann konkret für meinen Alltag bedeutet und welche Konsequenzen sich daraus ergeben. In diesem Satz ist das zusammengefasst, wie ich auf die Liebe Gottes antworten würde. Gleichzeitig gab er mir Mut, mich als Rahmen für meine Antwort auf

die Zuwendung Gottes für immer an die Gemeinschaft der Oblaten zu binden und ein Leben nach den evangelischen Räten zu führen.

Als Oblate des hl. Franz von Sales besteht meine Antwort auf die Liebe Gottes darin, mit Liebe an die Dinge im Alltag – auch wenn sie so klein sind – heranzugehen und mich den Aufgaben, die mir anvertraut sind, zu stellen und sie zu erfüllen. Dabei ist die Liebe Gottes zu uns Menschen für mich der Ansporn, in allem Gottes Spuren zu sehen und zu suchen.

Das Ziel der Liebe ist es, dass sie uns zu einem Leben der Einfachheit führt und unsere Sensibilität für uns selbst und für andere schärft; mit anderen Worten: Die Liebe ist es, durch die wir Gottes Spuren in uns selbst und in anderen erkennen können. Ich entscheide mich deshalb dafür, jeden Menschen in seiner Individualität, in seinen Schwächen und Stärken, zu sehen, zu verstehen und anzunehmen – und mich für seine Anliegen, Sorgen und Freuden offen zu halten.

Schließlich möchte ich auf die Liebe Gottes antworten, indem ich mich darum bemühe, mein Leben mit Ehrlichkeit anzuschauen und mich selbst immer wieder von Neuem anzunehmen. Ich will mich auf den Weg machen, mich selbst zu entdecken und an mir selbst zu arbeiten – so wie Gott mich gedacht hat; auch wenn dabei viele Fragen über mein Leben ungeklärt bleiben, nicht daran zu verzweifeln, sondern gerade diese Unsicherheit als die Chance zu sehen, um meine Sensibilität wach zu halten. ■



*Dominik Nguyen ist
Oblate des hl. Franz von
Sales und studiert
Theologie in Eichstätt,
Bayern.*

Kleiner Schlossgarten und sterbendes Reh

Thomas Schmeckpeper

Vor kurzem saß ich mit einem Bekannten im Garten seines Hauses. Die Kohle des Grills war noch nicht verloschen, es dämmerte, die ersten Sterne zeigten sich, ein paar Vögel suchten den Sandmann in der Baumkrone über uns und wir verwöhnten unsere vollen Mägen mit einem kühlen Bier. Ein guter Moment, um über Liebe zu reden, ein passender Moment, seine Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen.

Da muss mehr sein

„Wenn ich hier in meinem kleinen Schlossgarten sitze, das Gras zwischen meinen Zehen spüre und in den Himmel schaue, weiß ich, dass da mehr sein muss.“ Ich fragte ihn, was er mit „mehr“ meinte. „Na ja, Gott oder so. Schau Dir das mal an! Das kann doch nicht alles von alleine gekommen sein? Wer mir so was hier schenkt, muss mich einfach lieben.“ Ich dachte an die Schweinenacken-

steaks in meinem Magen. Ob auch die zu diesem „alles“ gehörten? „Manchmal sehe ich auch Eichhörnchen hier, wie sie fleißig und



Der kleine Schlossgarten – Hinweis auf die Herrlichkeit Gottes?

behutsam ihr Essen sammeln, es liebevoll in irgendein Versteck bringen, um dort ihre Jungen damit zu versorgen. Ich stelle mir vor, wie die Mutter ihren Kleinen das Klettern beibringt. Da muss Liebe mit im Spiel sein.“

Ich war irritiert. Wenn ein Eichhörnchen sich selbst und seine Jungen mit Nahrung versorgt, hat das nicht mehr mit Hunger als mit Liebe zu tun? Ich antwortete ihm: „Gut, ein Eichhörnchen ist ein süßes, kleines Tier, das sich jedes Kind als Kuscheltier wünscht, so wie Pandabären, Häschen und Schildkröten auch. Und was der Mensch süß findet, ist für ihn zumeist auch liebevoll oder liebenswert. Und was für uns liebenswert ist, dem unterstellen wir manchmal automatisch, es sei auch in der Lage, selbst zu lieben.“

Aber ob nun das Eichhörnchen Nüsse für seine Kleinen sammelt oder der Tiger ein Rehkitz fängt und dessen Hals aufbeißt, damit die kleinen Tiger es zerfleddern, um mit ihren scharfen Zähnen frisches Fleisch herausreißen oder von dem Blut, das aus der Halsschlagader spritzt, trinken können, während das Rehkitz verstört zuckt und wimmert. Wo ist der Unterschied? Muss da nicht auch ‚mehr‘ sein? Ist das dann auch Liebe, wie Du sagst?“

Liebe – allzu menschlich

Liebe, das kennen wir Menschen von uns. Wir meinen dann dieses Gefühl von Vertrauen, Verbundenheit, Zuneigung, Ergebenheit. Und sehen wir die Entenmutter mit ihren Kleinen im Schlepptau an einem duftenden Frühlingstag über den See paddeln, sehen wir die Blumen und ihre Blüten jedes Jahr aufs Neue wachsen und gedeihen, hören wir das Gequietsche von Delphinen, die am Bug eines Schiffes ihre Pirouetten drehen, neigen wir dazu, auch hier von Liebe zu sprechen, von der Liebe Gottes, von der Mannigfaltigkeit der Schöpfung. Dass etwas unseren Sinn für Ästhetik stimuliert, dass uns etwas, was wir „schön“ nennen, sprachlos macht, dass uns etwas geschenkt zu sein scheint, weil wir die Fähigkeit besitzen, es

zu erkennen und zu bestaunen, heißt noch nicht, dass es Liebe ist, was uns mit diesem „etwas“ verbindet. Mit der Gabe der Erkenntnis und des Begreifens beschenken wir uns zunächst selbst.

Staunen statt schwerkalibriger Worte

Ich liebe dieses oder jenes Gitarrenriff von Jimmy Hendrix. Heißt das, Jimmy liebt mich? Wohl kaum. Und auch mit Gott verstehe ich es ähnlich. Der Begriff „Liebe“ ist zu menschlich, als dass ich ihn Gott zuschreiben könnte. Lawinen schmeißende Gletscher, Häuser zerstörende Blitze, Tod bringende Überschwemmungen: Teile einer bewussten, selektierenden Liebe?

Was wir als Liebe verstehen, hängt von unserer Wahrnehmung ab, davon, was wir als liebenswert empfinden, davon, was unser Schönheitsempfinden filtert und uns auf dem Silbertablett serviert. Mein Bekannter fühlt sich geliebt, weil er seinen in der Tat liebenswerten Garten liebt. Ob ihm jemand den Garten aus Liebe geschenkt hat, wenn nicht er selbst, steht in den Sternen oder dahinter. Vielleicht werden wir dieser Unwissenheit menschlicher mehr gerecht, wenn wir ihr mit zurückhaltender Bestaunung begegnen, anstatt mit schwerkalibrigen Begriffen wie Liebe. Das, was wir dort erahnen oder erhoffen, kann nur weit reichender sein, als unser kurzlebiger Begriff von Liebe, der sich leider zu oft vor dem Scheidungsrichter oder einem Schlichter anderer Art als Überhöhung seiner selbst entpuppt. ■

*Thomas Schmeckpeper
ist Student für
Philosophie und
Geschichte
und lebt in Köln,
Nordrhein-Westfalen*



Ein Tag wie jeder andere

Katharina Grabner-Hayden

„Guten Morgen.“
„Guten Morgen, heute ist Sonntag, gehst du in die Kirche?“
„Nein.“
„Warum nicht?“
„Weil ich nicht will.“
„Was heißt: Du willst nicht?“
„Ich kann nicht. Ich spüre ihn nicht.“
„Wen?“
„Gott.“
„Dann solltest du erst recht in die Kirche gehen.“
„Glaubst du, dass ich ihn dort finde?“
„Nein, aber du kannst einmal an einem Ort beginnen, entweder in der Kirche oder beim Spazieren gehen oder still bei einem Buch ...“

Ich kann jetzt nicht mehr einschlafen. Unser Jüngster liegt im Bett neben uns und hat die



Wo ist Gott? Ich spüre ihn nicht?

erfrischende Angewohnheit beim ersten Sonnenstrahl zu erwachen (4.30 Uhr) und spielen zu wollen. Mein Mann findet das schön. Ich weniger. Gehe ich doch leider immer zu spät ins Bett. Ich telefoniere gerne mit Freundinnen oder wir haben Besuch. So sind meine Nächte eben begrenzt auf maximal fünf Stunden. Mit mehreren Unterbrechungen. So liege ich schlaftrunken in meinem Bett und werde von Gedanken gequält. Kinder, Finanzen, geht das alles auf? Können wir uns gewisse Dinge leisten oder nicht? Wie organisiere ich verschiedene wichtige Termine in unserer Familie. Plötzlich reißt es mich aus meinen Gedanken: **Ich bin nicht mehr unbeschwert. Ich werde alt.**

Dabei war gestern ein außergewöhnlicher Tag. Mein Sohn hatte Geburtstag und die Großfamilie traf sich zu diesem Anlass bei uns zu Hause. Meine Küche verwandelte sich in zehn Minuten in eine Großbaustelle. Alle waren glücklich und zufrieden, ich eigentlich auch. Als das große Essen vorbei war, schwirrten die Kinder einfach ab. Die hohen Sonnenblumenfelder hinter unserem Haus dienten den Kleinen zum Versteckspielen,

den Halbwüchsigen zu den ersten Erfahrungen beim Rauchen einer Zigarette. Wir wissen es, dass sie es tun und sind ihnen nicht böse, denn egal, was sie auch in ihrem jugendlichen Leichtsinn tun, sie spüren sich von uns geliebt und das schafft ein unglaubliches Vertrauen in uns Eltern. Sie können, egal, was sie angestellt haben, immer heim kommen, sie fühlen sich von uns angenommen und geliebt. **Sie sind einfach unbeschwert. Sie haben Vertrauen, einen festen Glauben in uns.**

Als ich ein Kind war, war es ähnlich. Wir waren eine große Bande in unserem Dorf. Die Eltern meist arbeitend, waren wir den größten Teil des Tages auf uns gestellt. Kein Mobiltelefon konnte unseren Durst nach Freiheit und Phantasie stören. Erst beim Läuten der Glocken oder wenn große Gefahr drohten, wie aufziehende Gewitter oder ein verletztes Bein, traten wir die Heimreise an. Das Gefühl in unseren Hinterköpfen, dass jemand auf uns wartete, der uns half oder uns tröstete, gab uns tief empfundene Sicherheit und Urvertrauen.

Jetzt liege ich im Bett, denke über mich und mein Leben nach und staune darüber, dass ich dieses Verrauen nicht mehr habe. Gehört das zum Erwachsenen dazu? Warum kann ich nicht mehr so unbeschwert und leichtfertig glauben? Sind in meinem Leben wirklich so schreckliche Momente passiert, die es mir nicht mehr ermöglichen, diesen Glauben aufzubringen? Warum kann ich nicht mehr Heimkommen zu Gott?

Weil ich eigentlich nicht mehr wollte. Zu müde, zu träge. Der Alltag frisst einem Phanta-



Nichts konnte unseren Durst nach Freiheit und Phantasie stören

sie und Enthusiasmus. Alles ist so schön organisiert und geordnet, diese Regeln sind selbst auferlegt, um leichter leben zu können. Kein Gott, keine Fragen, keine Probleme. Aber auch keine Befriedigung.

Vielleicht sollte ich wieder mehr Grenzerfahrungen, Gefahren und Außergewöhnlichkeiten zulassen, mir selbst wieder den Raum geben, den ich als Kind hatte, um heimgehen zu können. Es war ein sattes, ein gutes Gefühl. Wir waren in uns und bei Gott.

Ich stehe auf, weg mit der Last schwerer Gedanken. Ihr habt keine Macht über mich, weil ihr unbedeutend und lästig seid. Wasche mir den Kopf im eiskalten Wasser, ziehe mir Schuhe an, ziehe über die Felder, der aufgehenden Sonne entgegen. Ich gehe dir entgegen, meinem Leben, meinem Gott. ■

Katharina Grabner-Hayden arbeitet als Unternehmensberaterin, ist verheiratet und hat vier Söhne.



Mit dem Herzen Gott erkennen

P. Peter Lüftenegger OSFS

Erwäge die ewige Liebe, die Gott uns erwiesen hat. Schon bevor unser Herr und Heiland am Kreuz für uns gelitten hat, warst du durch Gottes unendliche Güte Gegenstand seiner ewigen Ratschlüsse.“ So schreibt Franz von Sales seiner „Philothea“ (im 5. Teil, 14. Kapitel). Das sind Gottes Gedanken über dich und mich. Nehmen wir sie ins Herz!

Er fährt fort, uns von Gottes Liebe zu erzählen: „Gott liebte dich. Wann begann er dich zu lieben? Als er begann Gott zu sein. Das heißt, da er immer war, ohne Beginn und Ende, hat er dich immer schon, ewig mit grenzenloser Liebe geliebt. Von Ewigkeit hat er die Gnaden und Gunstbezeugungen, die er dir erwiesen hat, für dich bereitgehalten.

Er sagt es durch den Profeten (Jer 31,3). Er spricht zu dir, als wärest du allein: Ich habe dich geliebt mit ewiger Liebe; deshalb habe ich dich an mich gezogen – da ich mich deiner erbarmte. Er hat also unter anderem auch daran gedacht, dir diese Entschlüsse einzugeben, dass du ihm dienst. Mein Gott, welche Entschlüsse sind das, die Gott seit ewig gedacht, erwogen und geplant hat! Wie teuer und wertvoll müssen sie uns sein! Was sollten wir nicht eher alles erdulden, als auch nur das Geringste davon preiszugeben. Nein, gewiss nicht, auch wenn die Welt zugrunde ginge! Die ganze Welt zusammen ist ja nicht so viel wert wie eine Seele – und eine Seele ist nichts wert ohne unsere Entschlüsse.“



Da eine Welt voller Wunder existiert, muss es den ewigen, intelligenten Schöpfergott geben

Wir sollten uns GOTT, und was mit dem Begriff „GOTT“ zusammenhängt – mit uns selbst vor allem – genauer anschauen!

Mit unserer Denkfaulheit feiert der Weltgeist Triumphe. Wer, was ist GOTT eigentlich? Wer und was erwartet mich?

Wenn ich recht überlege, finde ich (ich finde immer zuerst mich, dann erst alles andere), dass logischer Weise Gott immer schon da gewesen sein musste – denn aus mir selber bin ich nicht. Wo war ich vor hundert Jahren, wo bin ich nach hundert Jahren? Eine Null. Nur eine Eins kann dieser Null einen Stellenwert geben: der Drei-Eine GOTT mit seinen milliardfachen Beziehungen. Existenzbeziehung hat jedes Staubkorn, jedes Ding. Würden wir es fragen, könnte es reden, würde es auf die Frage

„Wo ist GOTT?“ antworten: bei mir – ich bin nicht aus mir selbst. Und wie viele mit Verstand begabte Menschen leugnen GOTT, weil sie ihn nicht sehen. Indirekt, durch die Schöpfung „sehen“ wir ihn. Herz und Verstand sehen ihn. „Das Wesentliche ist den Augen unsichtbar – wir sehen nur mit dem Herzen gut.“

Während der sechs Jahre Gefängnis- und Seelsorge habe ich Neuankömmlinge zuerst gefragt: „Haben Sie noch einen Glauben?“

„Selbstverständlich“ war zumeist die Antwort. Ich: „Wie begründen Sie das?“ Sie: „Von Nichts ist nichts!“ Das ist der einfachste Gottesbeweis. Sie haben einen großen Glauben an einen kleinen Gott. Christen haben hingegen oft einen kleinen Glauben an einen großen Gott – sie kennen Gott nicht, sie suchen ihn nicht, oder er ist ihnen als Fürchtgott vorgestellt worden. Da eine Welt voller Wunder existiert, muss es den ewigen, intelligenten Schöpfergott geben, der immer schon vor allem da war: JAHWE, der alles in sich selber Seiende GOTT. Logisch folgt – lesen Sie bedächtig: ER ist ewig, unermesslich, unveränderlich, einzig, einfach, unendlich in seinem ganzen Sein, der in sich selber ruhende unbewegte Bewegter, das Leben, allmächtig, allwissend, allgegenwärtig – Wahrheit, Vollkommenheit, Schönheit, Weisheit, Güte, Liebe, Barmherzigkeit – Majestät, Herrlichkeit. – Das ist die unbegrenzte, für uns unzugängliche Seite der Allmacht.

Zugänglich ist GOTT, weil er drei Personen, der Dreifaltige ist.

Als Geist zeugt ER das WORT und wird verständlich, erkennbar, erfahrbar – denn das WORT ist Mensch geworden, hat aus Maria Fleisch und Blut und ein menschliches Herz angenommen, um uns das Übermaß der Liebe zu zeigen: die Barmherzigkeit. „Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes hat uns heimgesucht das aufstrahlende Licht aus der Höhe, um allen zu leuchten, die in Finsternis

sitzen und im Schatten des Todes, und unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens – dem Volk die Erfahrung des Heiles zu schenken in der Vergebung der Sünden“ (Lk 1,78). Das ist das Wichtigste, denn „nichts nützte es uns, geboren zu werden, wäre uns nicht Hilfe geworden durch die Erlösung. O wunderbare Herablassung Deiner Güte zu uns! O unschätzbare Erweis der Liebe – um den Knecht zu erlösen, gabst Du hin den Sohn. O wahrlich liebwerte Sünde Adams, die durch Christi Sterben getilgt ward. O glückliche Schuld, die einen so großen, erhabenen Erlöser zu erhalten verdiente“ (Exultet-Jubelruf / Auferstehungsfeier der Osternacht).

So haben wir Gott konkret nahe erfahren, sehen und hören können.

In den Evangelien ist es als Frohe Botschaft aufgeschrieben und den künftigen Zeiten vermittelt. Aber weil es um den großen ewigen GOTT geht, ist stets der Glaube gefordert. Einerseits ist der unermesslichgroße Gott zu groß für den Verstand – andererseits zeigt er sich so klein in seiner Selbsterniedrigung: Nur an dem Kniefall der Hirten von Betlehem war das Kindlein in der Futterkrippe als GOTT zu erkennen – weil sie glaubten, was ihnen der Engel sagte; den drei Weisen sagte es der Stern und es leuchtet ihnen im Herzen die Wahrheit auf. Den Sprung über diese Hinweise hinaus muss jeder selber tun. Der Glaube ist der Sprung über den Abgrund. Maria, die selig gepriesen wird, weil sie geglaubt hat, hilft uns hinauf. Und „das ewig Weibliche zieht uns hinan!“ ■

*P. Peter Lüftenegger ist
Oblate des hl. Franz von
Sales und arbeitet als
Seelsorger in der Pfarre
Franz von Sales in Wien,
Österreich*



es könnte sein
dass in den Abgründen des Lebens
eine Spur der Liebe Gottes
gegraben ist

es könnte sein
dass in den Gebrochenheiten des Lebens
eine Spur der Liebe Gottes
aufbricht

es könnte sein
dass im Geheimnis des Anderen
eine Spur der Liebe Gottes
aufleuchtet

es könnte sein
dass jenseits der Grenzen des Vertrauten
eine Spur der Liebe Gottes
erfahrbar wird

es könnte sein
dass in den Todesschatten der Vergänglichkeit
die Spur der Liebe Gottes
in neues Leben wandelt

Ute Weiner



Aufbau und Inhalt der Philothea

P. Herbert Winklehner OSFS



Vor 400 Jahren erschien erstmals die Philothea des hl. Franz von Sales. Aus diesem Grund bringen wir hier ihre Geschichte.

Die „Anleitung zum frommen Leben – Philothea“ des heiligen Franz von Sales besteht aus fünf Teilen. Der Kirchenlehrer änderte und ergänzte zu seinen Lebzeiten einzelne Abschnitte immer wieder, bis er mit jener, die 1619 veröffentlicht wurde, endlich zufrieden war. Diese Ausgabe bildet auch heute noch die Grundlage für sämtliche Veröffentlichungen und Übersetzungen. Wie ist nun die Philothea aufgebaut?

ERSTER TEIL:

Antwort auf die Liebe Gottes

Die Philothea beginnt mit dem Satz „Du sehnst dich nach Frömmigkeit.“ Im ersten Teil beschreibt daher Franz von Sales das Wesen der Frömmigkeit. Sie ist der Weg des christlichen Lebens, der uns zu Gott führt. Es gibt allerdings eine Reihe falscher Frömmigkeitsarten, die man vermeiden sollte. Frömmigkeit passt zu jedem Stand und Beruf. Tut sie das nicht, ist die Frömmigkeit falsch, nicht der Stand oder der Beruf. Frömmigkeit muss sich also an das Leben anpassen, dem Leben dienen und nicht umgekehrt. Ziel der Frömmigkeit ist die Liebe Gottes. Zu Gott sind wir unterwegs, wenn

wir fromm leben. Franz von Sales lädt alle Leserinnen und Leser ein, sich die unendliche Liebe vor Augen zu führen, die Gott für uns Menschen bereit hält, um uns zu einem neuen Entschluss zu veranlassen, seine Entscheidung für Gott, die in der Taufe grundgelegt wurde, zu erneuern.

ZWEITER TEIL: Geistliche Mittel

Im zweiten Teil der Philothea geht es dann um die geistlichen Mittel, die Gott mir zur Verfügung stellt, um ein frommes, Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Dies ist einerseits das Gebet. Ziel des Gebetes ist es, sich in all seinen Tätigkeiten während des Tages in der Gegenwart des liebenden Gottes zu wissen. Sein Gebetsprogramm kennt daher neben den klassischen Gebetszeiten Morgengebet und Abendgebet vor allem das „Herzengesbet“, kurze Stoßgebete, die ich im Laufe des Tages immer wieder zu Gott erheben kann, um mich daran zu erinnern, dass Gott bei mir ist. Am Beginn der Arbeit soll ich mir durch die „Gute Meinung“ bewusst machen, dass ich jetzt nicht alleine arbeite, sondern dass Gott meine Arbeit be-

gleitet. Franz von Sales beschreibt in diesem zweiten Teil auch seine Meditationsmethode, die er „Betrachtung“ nennt. Eine halbe Stunde am Tag – so das Richtmaß – soll ich mir Zeit nehmen, um das Leben Jesu Christi zu betrachten, in dem ich eine Stelle aus dem Evangelium oder einen anderen spirituellen Text über Jesus Christus meditiere. Schließlich kommt Franz von Sales zur „Sonne“ aller Gebete, zum Mittelpunkt der Frömmigkeit schlechthin, nämlich zur Feier der Eucharistie, wo ich Gott leibhaftig, mit Leib und Blut begegne. Er gibt Anregungen, wie man als Christ die Eucharistie feiern soll.

DRITTER TEIL:

Herausforderungen des Alltags

Der dritte Teil der Philothea befasst sich mit den unterschiedlichsten Herausforderungen des alltäglichen Lebens. Er ist nicht nur der praktischste, sondern auch der ausführlichste Teil des gesamten Buches. Es geht darin um die Tugenden, die Gott mir geschenkt hat, damit sie mir auf meinem Leben der Frömmigkeit helfen. Er wendet unseren Blick vor allem auf die „kleinen Tugenden“, die ich im Alltag immer



Franz von Sales-Gemälde in Benediktbeuern

wieder brauche: Demut, Sanftmut, Geduld, Ausdauer, Treue, Gelassenheit und so weiter. Diese kleinen Tugenden helfen mir, im ganz normalen Alltag die Probleme, die mir begegnen, so zu lösen oder zu tragen, wie es dem Willen Gottes entspricht. Ausführlich beschreibt Franz von Sales in diesem Teil auch das „Reden“. Offenbar war dies schon zu seiner Zeit ein Feld, wo man vieles falsch machen kann. Wie soll man über und mit Gott reden, wie über seine Mitmenschen und sich selbst, was ist mit dem guten Ruf, das Gerede über andere, der Rufmord, das Urteilen oder gar Verurteilen.

Im Alltag spielt schließlich nicht nur die Arbeit, sondern auch die Freizeit und Erholung eine wichti-

ge Rolle. Daher widmet er sich auch diesem Thema, das genauso zur Frömmigkeit dazu gehört, wie Arbeit und Gebet. Wie soll ich mich erholen? Wie mich bei Spiel oder Tanz verhalten, um auch da in gut christlicher Weise zu leben.

VIERTER TEIL: Schwierigkeiten und Lösungen

Der Weg der Frömmigkeit ist allerdings nicht immer einfach. Das weiß natürlich auch Franz von Sales und daher widmet er sich im vierten Teil den Schwierigkeiten, die einem auf diesem Weg begegnen können.

Was ist, wenn ich Fehler immer wieder mache? Franz von Sales empfiehlt: Nur nicht den Mut verlieren und neu anfangen. Was ist, wenn ich Wüste, geistliche Dürre und Trockenheit im Gebet erfahre. Franz von Sales rät: Trotz-

dem glauben und beharrlich und treu den Weg weitergehen. Solange wir Gott nicht aus den Augen verlieren, werden wir trotz allem sicher ans Ziel gelangen. Wir werden immer Sieger sein, solange wir nur kämpfen, so seine ermutigende Botschaft.

FÜNFTER TEIL: Festigung und Erneuerung

Im fünften und letzten Teil befasst sich Franz von Sales schließlich mit der Festigung und Erneuerung des Entschlusses, ein frommes Leben zu führen. Er nennt dabei die tägliche Erneuerung durch die Gewissenserforschung und die jährliche, intensivere Erneuerung durch eine Art Exerzitien im Alltag. Ich soll meinen Weg überprüfen, meine Beziehung zu Gott, zum Nächsten, zu mir selbst, was war richtig, was war falsch, was kann bleiben, was soll besser werden, um auf dem Weg voranzukommen.

Dieses salesianische Konzept der Philothea hat seit vierhundert Jahren zahllosen Menschen geholfen, ihren Glaubensweg zu gehen. Es ist ein positives Konzept, das nicht vor allen möglichen Strafen warnt, sondern den Menschen deutlich zu machen versucht, wie schön es ist, diesen Weg zu gehen, weil es ein Weg mit Gott ist, der uns unendlich liebt. ■

P. Herbert Winklehner ist Oblate des hl. Franz von Sales, Leiter des Franz Sales Verlages und Chefredakteur der Zeitschrift LICHT

Gottes Liebe auf der Spur ODER Gier einiger Unverbesserlicher

P. Ferdinand Karer OSFS

Verglichen mit dem allergrößten Teil der Menschheit leben wir doch als ziemlich Privilegierte, auch wenn wir mit unserer Wirtschaft in der Krise sind, auch wenn einzelne Schicksale vom Leben unverständlich herausgefordert werden.

Wir leben in einem Land, in dem tatsächlich Milch und Honig fließen, also eigentlich in einem Land, das Gott verheißen hat.

Eigentlich müsste Dankbarkeit unser Leben begleiten und nicht die Gier nach immer noch mehr, die unsere Erde in eine bedrohliche Gefahr bringt. Uns Menschen steht – sollten wir uns noch irgendwie von einem Gott herkommend verstehen – die Bescheidenheit mehr zu Gesicht als die grenzenlose Egomane sehr einfach gestrickter Geister.

Wir dürfen in unseren Breitengraden nicht vergessen, dass der allergrößte Teil der Menschen auf dieser Welt ein Leben in tödlicher Armut führt, hungert, unter hygienisch katastrophalen Zuständen erkrankt oder ganz einfach in politisch menschenverachtenden und freiheitsraubenden Ländern wohnt.

Wir leben in einem Wohlstand, den die allermeisten auf dieser Erde nicht haben und wir leben in einer Demokratie, das heißt, ich kann mich in dieses Leben einmischen, ich kann gesellschaftlich, politisch, wirtschaftlich an der Gestaltung unserer Gesellschaft mitwirken. Das ist nicht fromm gemeint, sondern dahinter steckt eine große Portion Verantwortung.

Unsere Welt wächst in riesigen Schritten und unaufhaltsam zusammen.

P. M. Zulehner sagt in seinem neuesten Buch „Ein neues Pfingsten“, dass eine zusammenwachsende Welt Weltbürger brauche. Und in einer solchen Zeit sei Nationalismus geistlos.

Die Liebe Gottes wird spürbar im Geist der Menschen: Ist dieser getrieben von der Kleinheit nationalen Denkens, vom billigen Vorteil materieller Hamsterei von Leuten, die über ihren Kontostand nicht hinausdenken oder ist dieser Geist gelenkt vom Gedanken an die Freiheit der Kinder Gottes. Es die Freiheit, die uns zu den Menschen gehen lässt, die Freiheit, die uns bescheiden werden lässt, weil sie zu uns Menschen besser passt, zu mehr Gesundheit beiträgt als die Gier, die immer mehr und immer mehr will und letztlich nur krank und leer macht. Der Geist der Freiheit erzählt uns Menschen von der Toleranz in Vielfalt. Diese Vielfalt meint aber nicht Beliebigkeit, sondern meint Verantwortung füreinander.

Die Verantwortung braucht eine Verankerung im Leben, braucht einen Faden der Rückbindung, des Wissens auf Verlässlichkeit. In der griechischen Mythologie ist das der Faden der Ariadne, der den Königssohn Theseus wieder sicher aus dem Labyrinth in die liebenden Arme der Ariadne führt. Ein Bild, das unserer gesellschaftlichen Entwicklung gut tut. Das Labyrinth zeigt den Weg in die Mitte, zeigt auch den Weg zur Erkundung meiner Seele, wo ich hinter die letzte Falte meiner Seele auch noch ein wenig Licht bringen möchte. Es ist der Weg ins Innere, der mich dann in einer anderen, in einer verantwortungsvollen Art und Weise handeln lässt.



Die kleinen kontinuierlichen Schritte im Leben: Das sind die Spuren Gottes

Dieser Weg ist kein einfacher, man meint, man sei bereits dem Ziel sehr nahe, dann wirft einen der Weg wieder an die äußerste Peripherie. Der Weg im Labyrinth ist ein mühsamer. Ich kann nicht die Luftlinie zum Zentrum, zum Ziel nehmen.

Nichts geht von heute auf morgen, auch wenn uns das immer suggeriert wird. Es geht um die kleinen kontinuierlichen Schritte im Leben – das ist die Spur Gottes.

Und ich bin gut unterwegs, wenn ich den Faden in meinem Leben, den Faden, der mich mit Gott verbindet, nicht aus der Hand gebe. Wo ist dieser Faden der Ariadne in meinem Leben?

Oft hat man das Gefühl, sinnlose Meter abzuspuhlen, auf dem falschen Weg zu sein, sinnlos umherzuirren. Dann hat man wieder das Gefühl, eigentlich schon am Ziel zu sein, bevor der Weg unmittelbar vorher wieder abbiegt und die Richtung ändert. Das gehört zu unserem Leben: Es ist der Weg der vielen Schritte, es sind die Schritte der Verlässlichkeit, die eigentlich täglich gemacht werden wollen.

Wir können das Leben, auch wenn es einem immer wieder so vorgegaukelt wird, nicht erspringen. Wir können nur gehen.

Und in diesem sich windenden Weg geht es trotzdem um Orientierung, um die Sicherheit, sich nicht zu verirren, auf der Strecke zu bleiben. Es geht um den Faden der Ariadne, um den Faden der Liebe zu Gott. An diesem Gott sich festhalten zu können ist Geschenk, das vertrauen lässt. Aus dieser Verbindung wird Verbindliches. Daraus erwächst die Liebe, die allem standhält, die der Hamsterei, die eben kein Vertrauen kennt, ein Ende setzt. ■

*P. Ferdinand Karer ist
Oblate des heiligen Franz
von Sales und Direktor des
Gymnasiums Dachsberg,
Oberösterreich*



Für die LICHT-Aktion 2009 „Für gehörlose Kinder in Indien“ wurden bereits über 10.000.- EUR gespendet. Ganz herzlichen Dank allen Spenderinnen und Spendern. Im Folgenden berichtet Schwester Laetitia von den Töchtern des hl. Franz von Sales, Direktorin der Gehörlosenschule, über die aktuelle Situation im neuen Schuljahr.

Wir begannen mit der Schule für gehörlose Kinder in Eluru im ostindischen Bundesstaat Prakash Nagar im Jahr 2006. Unsere Erziehung zielt auf Wiedereingliederung und Leistungsförderung jener Kinder, die mehr oder weniger zu 100 Prozent gehörlos sind.

Den gehörlosen Kindern wird geholfen, zuerst sich selbst anzunehmen, wie sie sind, und dann mit ihrer Gehörlosigkeit umzugehen. Dazu gehört auch, dass sie von ihren Eltern genauso wie ihre nicht behinderten Geschwister angenommen und nicht als Belastung empfunden werden, indem sie genauso selbstständig zu leben lernen. Wir helfen ihnen, Mittel und Wege zu finden, um selbst für ihren Lebensunterhalt zu sorgen und durch eine Arbeit oder einen Beruf auf eigenen Füßen stehen zu können. Darüber hinaus entdecken die Kinder ihren eigenen Wert und ihre Würde und werden von ihrer Resignation befreit, als behinderte Kinder leben zu müssen, mit all der damit verbundenen sozialen und familiären Entfremdung und Diskriminierung.

Da wir bis jetzt kein eigenes Schulgebäude haben, unterrich-

Damit sie auf eigenen Füßen stehen

LICHT-Aktion 2009
Für gehörlose Kinder in Indien

ten wir im Wohnhaus, auch wenn es dafür eigentlich noch nicht genug Platz für alle nötigen Einrichtungen gibt. Wir hoffen aber auf die Hilfe gutherziger Menschen, die es uns bald ermöglichen, unsere Gebäude zu erweitern. ■



Lernen, um in der Welt zurechtzukommen:
Unterricht an der Gehörlosenschule in Eluru

„Für gehörlose Kinder in Indien“



Wenn Sie den gehörlosen Kindern in Indien helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Indien“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Indien“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962



Im Zentrum: das Brissonforum

Rund 300 Gäste folgten der Einladung nach Jülich-Overbach bei Aachen zur Einweihung des neuen Jugend- und Bildungsinnovationszentrums am 27. Juni 2009. Das neue Bildungszentrum bietet Kindern und Jugendlichen auf 1.870 Quadratmetern modernste Experimentier- und Kursmöglichkeiten. Die Ordensgemeinschaft der Oblaten des hl. Franz von Sales will mit der Einrichtung zu mehr Begabungsgechtigkeit beitragen.

Wissenschaftliches Zentrum

Das Science College wird junge Menschen früh für die Wissenschaft begeistern. Die Angebote sollen frühzeitig Einblick in naturwissenschaftliche und technische Berufe und Studiengänge ermöglichen. Hierfür wurden im neuen Hightech-Gebäude Schülerlabore, Übungsräume und Hörsäle für Mathematik, Physik, Chemie und Biologie eingerichtet. Auf dem Dach bietet ein Innen- und Außen-Klassenraum der Astronomie freie Sicht auf den Sternenhimmel. Das Forum als zentraler

Science College Overbach eingeweiht

Jugend- und Bildungsinnovationszentrum in Jülich-Barmen setzt neue Maßstäbe



Ort der Bildung und Begegnung: das Science College Overbach

Ort und als Raum der Begegnung ermöglicht Veranstaltungen für 200 Personen. Auch mehrtägige Aufenthalte im Rahmen von Forschungsfreizeiten und Ferienakademien sind möglich. Denn das benachbarte Gästehaus und die bereits am Standort angesiedelte Jugend- und Erwachsenenbildungsstätte bieten Übernachtungs- und Verpflegungsmöglichkeiten für Gruppen von bis zu 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Das Science College ist bewusst als offenes Angebot mit vielen kleinen Bausteinen konzipiert. Für die Entwicklung und Umsetzung der Angebote wird mit Partnern aus Wirtschaft, Hochschule, Forschung und Ministerien kooperiert. Dabei bringt das am Standort angesiedelte Gym-

nasium Haus Overbach seine Kompetenzen und Vernetzungen mit ein. Die Schule gehört einem bundesweiten Netzwerk von Leistungszentren in Naturwissenschaft und Technik an.

Förderer gesucht

7,8 Millionen Euro beträgt das gesamte Investitionsvolumen. Rund fünf Millionen Euro flossen von EU, Bund und Land. Auch die Region Düren-Jülich hat eine beträchtliche Zahl von Fördermitteln zur Verfügung gestellt. Private Stifter haben ebenfalls mitgeholfen, dass Projekt zu verwirklichen. Eine Lücke bleibt, die der Orden vorübergehend über ein Darlehen abdeckt und zu deren Schließung er weitere Förderer sucht. ■

Für die Oblaten des hl. Franz von Sales sei es eine Sternstunde, sagte Provinzial P. Thomas Vanek am Anfang der Professfeier – und für den Kandidaten der Tag einer Entscheidung, die er freiwillig und froh getroffen habe. Am 23. Juli 2009 versprach Tobias Menke in seiner ersten Profess zunächst einmal für ein Jahr Ehelosigkeit, Gehorsam und Armut in der Ordensgemeinschaft der Sales-Oblaten. Die Feier fand im Haus Overbach bei Jülich, Nordrhein-Westfalen, statt, an jenem Ort, der vor mehr als drei Jahren für Menke schicksalhaft wurde: Anfang 2006 begann er hier am ordenseigenen Gymnasium sein Referendariat als Lehrer. Bald entdeckte Menke, der bei Bonn geboren wurde und dort sowie in München Theologie und in Paris und Edinburgh Pädagogik studiert hatte, den Orden als seine mögliche Berufung. In Overbach begann er sein Postulat, dann machte er im Eichstätter Salesianum sein Noviziat, an dessen Ende nun die Profess stand.

Sich an Gott festhalten

Ordensleben sei immer ein Unterwegssein, machte Provinzial Vanek in seiner Predigt deutlich. Schon im Noviziat habe F. Tobias sich mit Spannungen auseinandersetzen müssen, die zum Ordensleben dazu gehörten: Ergreifen und Loslassen, Aktion und Kontemplation, Freundschaften und Konfrontationen, Freiheit und Bindung. Dass aber gerade die Spannungen das Leben spannend machen, zeigte der Provinzobere ebenso auf. Gelegentliche Zwei-

Eine Entscheidung und eine Premiere

Erste Profess von Tobias Menke in Overbach



Während der Profess: (v. li.) Tobias Menke, Noviziatsleiter P. Thomas Günther und Provinzial P. Thomas Vanek. Hinten: P. Konrad Eßer und P. Josef Lienhard

fel an der Entscheidung gehörten auch für das Ordensleben dazu, ja, sie trügen zur Lebendigkeit dieser Lebensform bei. Doch sei es gerade in solchen Situationen hilfreich, sich am heiligen Franz von Sales zu orientieren, der empfehle, sich immer an der Hand Gottes festzuhalten. In diesem Sinne wünschte Vanek dem Neuprofessoren auch, die Polyphonie – also Vielstimmigkeit – des Ordenslebens zu erfahren.

Erste Professfeier in der neuen Provinz

Ist eine Professfeier von ihrer Natur her schon ein besonderes Fest, so war diese Feier etwas ganz Besonderes – gewissermaßen eine Premiere. Tobias Menke hat nämlich als erstes Mitglied der neuen

deutschsprachigen Provinz sein Versprechen abgelegt, und erstmals nahm P. Thomas Vanek als erster Provinzial dieser Provinz die Profess ab. Wie groß diese Provinz mittlerweile ist, wurde nicht zuletzt dadurch deutlich, dass Vanek aus dem Provinzialat in Wien ins fast an der niederländischen Grenze gelegene Overbach gekommen war.

Tobias Menke wird nach seinem Eichstätter Noviziat wieder in Overbach wirken, und zwar als Schulseelsorger wie auch als Religionslehrer. Von der LICHT-Redaktion wünschen wir ihm alles Gute für sein weiteres Oblatendasein und vor allem natürlich den Segen Gottes. ■

Raymund Fobes

„Gott ist wie ein Navigationssystem: Wenn man in einer Sackgasse ist, führt er einen hinaus.“ Mit solchen Vergleichen gestaltete Karl Borsch, Weihbischof der Diözese Aachen, den Overbacher Firmungsgottesdienst abwechslungsreich und modern, was nicht nur den jüngeren Besuchern gefiel. Am 7. Juni 2009 wurden auch in diesem Jahr wieder über 40 Schülerinnen und Schüler gefirmt – der Ansturm auf die Firmung in Overbach hält seit Jahren an.

Weihbischof Borsch und P. Josef Lienhard OSFS während der Firmung



Froh, den Glauben erneuert zu haben

Firmung im Gymnasium Overbach

Vorausgegangen war eine intensive Firmvorbereitung, unter anderem mit einem Firmwochenende an Pfingsten. Mit einigen Mitbrüdern hatte P. Josef Lienhard OSFS ein interessantes Programm organisiert. An diesem Wochenende gelang es vielen Teilnehmern, sich intensiv auf ihre Firmung vorzubereiten und Klarheit zu bekommen, warum sie das Sakrament empfangen wollten.

„Wenn ich mich noch einmal firmen las-

sen könnte, würde ich es wieder in Overbach machen. Es hat mir sehr viel Spaß gemacht und ich bin froh, dass ich meinen Glauben erneuern konnte“, so einer der Firmlinge. Die rege Einbeziehung der Firmlinge in den ein- und einhalbstündigen Gottesdienst zeigte dann auch die inhaltliche Auseinandersetzung mit Fragen des Glaubens und des Lebens.

Im Schlosshof kam man anschließend zur „Feier“ zusammen. Viele nutzten die Gelegenheit zu weiteren Gesprächen – auch mit dem anwesenden Weihbischof Borsch.

Firmling Anna Schneider

Das neue Wappen der deutschsprachigen Provinz

Seit 1. Juli 2009 bilden die Sales-Oblaten von Deutschland, Österreich und der Schweiz eine einzige Ordensprovinz: die „Deutschsprachige Provinz“.

Aus diesem Anlass wurde auch ein neues Ordenswappen entworfen. Dieses Wappen besteht aus vier Elementen: das weiße Kreuz, das die Mitte bildet, wird von goldenem Lorbeer umgeben, was das Erlösungswerk Christi zum Ausdruck bringen soll. Jesus hat durch das

Kreuz Sünde und Tod besiegt. Oben „strahlen“ die Buchstaben VJ, die Anfangsbuchstaben der Worte „Vivat Jesus – Es lebe Jesus“. Dies war das Lieblingsherzensgebet des heiligen Franz von Sales. Unter dem Kreuz steht das Leitwort der Sales-Oblaten: „Tenui nec dimittam – Ich habe ihn (Jesus Christus) gepackt, und lasse ihn nicht mehr los.“ Es ist ein Zitat aus dem Hohelied des Alten Testaments (Hld 3,4), das von Franz von Sales gerne zitiert wur-



de. Es weist darauf hin, dass in Jesus Christus das Leben in Fülle verheißen ist. Ihn suchen wir, Ihn finden wir, Ihn wollen wir nicht mehr loslassen.

Frau Heidi Weiß erneuerte im Rahmen einer feierlichen, von ihr gestalteten Festmesse während der jährlichen Exerzitien der Gruppe Wien am 16. Mai 2009 zum fünften Mal ihre Weihe. Damit wird sie endgültig in das Säkularinstitut aufgenommen.

Lebendige Gottesbeziehung

Der Exerzitienleiter, Pater Konrad Eßer OSFS, stellte die Exerzitien unter das Thema „Geöffnet sein, bereitsein zum Aufbruch...“ und bereitete so auf den besonderen Tag im Leben von Frau Weiß vor. In seinen Vorträgen zeigte er auf, was wesentlich zu einer Berufung gehört und dass sie nur fruchtbar sein kann, wenn sie in einer lebendigen und liebevollen Beziehung zu Gott und zu den Menschen gelebt wird.

Gottesliebe im Alltag leben

Die Eucharistiefeier, musikalisch umrahmt vom Kinderchor aus Kaltenleutgeben, fand im Marienheim in Wien-Hetzendorf unter der Leitung von P. Konrad Eßer OSFS statt. Konzelebranten waren P. Prior Christian Feurstein OCist und P. Maximilian Hofinger OSFS sowie ihr geistlicher Begleiter, Johann Georg Herberstein, der auch der Festprediger war und wohl die weiteste Anreise hatte, denn er kam extra wegen dieser Feier aus Rom. In seiner Predigt ging er besonders auf die Liebe zu Gott und zueinander ein und verwies auf das Wesen der Gottesliebe, wie man sie im Alltag leben kann. Auch legte er anschaulich dar, dass der Mensch ohne Liebe

Offen für die Gottesliebe

Heidi Weiß endgültig in das Säkularinstitut des hl. Franz von Sales aufgenommen



Beim Versprechen (v. li.): Heidi Weiß und Leiterin Angela Haucke

nicht leben kann. Die Weihe wurde von der Generalleiterin des Säkularinstituts Frau Angela Haucke abgenommen.

Ein Fest der Begegnung

Nach der Heiligen Messe war im Untergeschoss im Gruppenraum eine festliche Agape vorbereitet – ein fröhliches Beisammensein, bei dem sehr viele Menschen

anwesend waren, darunter der Prior von Stift Heiligenkreuz, wo Frau Weiß arbeitet, samt zwei Mitbrüdern, dann P. Konrad Haußner OSFS, der letzte Provinzial der ehemaligen österreichisch-süddeutschen Provinz der Sales-Oblaten, und P. Maximilian Hofinger OSFS, der geistliche Assistent der Gruppe Wien. ■

Marlene Spormann



Zelebranten beim Gottesdienst (v. li.):

P. Prior Christian Feurstein OCist, Festprediger Johann Georg Herberstein, P. Konrad Eßer OSFS und P. Maximilian Hofinger OSFS

Damit man unsere Homepage www.franz-von-sales.org nicht nur einmal aufruft und dann nie wieder, stellen wir jede Woche einen Gedanken des Heiligen ins Netz, den man auch per E-Mail erhalten kann. Heute haben wir über 50 Abonnenten dieser Wochengedanken – von denen die meisten nicht unserer Gemeinschaft angehören – dazu durchschnittlich 70 wöchentliche Aufrufe aus dem Internet, mit steigender Tendenz. Rund 100mal werden wöchentlich die Gedanken des Heiligen gelesen, also über 5000mal pro Jahr. Wir meinen, das ist Verkündigung auf moderne Art und Franz von Sales hätte seine Freude.

Treffpunkt der Franz-von-Sales-Freunde

Anbei eine kleine Auswahl aus Zuschriften:

- Dankeschön für Ihre Mails das ganze Jahr über. Ich lese Ihren Newsletter immer sehr gerne und erfreue mich jedes Mal an den tief sinnigen, nützlichen Inhalten.
- Gerne würde ich Ihren Newsletter empfangen. Ich bin ein großer Fan vom heiligen Franz von Sales.
- ... Unser ältester Sohn (19 Jahre) ist zurzeit in Santiago de Chile und absolviert seinen Zivildienst (Betreuung -Schule für Straßenkinder). Ich habe ihm als geistigen Wegbegleiter Franz von Sales mitgegeben. Daher würde ich mich freuen, wenn Sie die Wochengedanken auch ihm mailen könnten.

Seit sieben Jahren im Internet

Web-Präsenz der Gemeinschaft des heiligen Franz von Sales

Das Aussuchen der Zitate macht viel Arbeit, sie wäre aber unendlich aufwändiger, könnten wir nicht auf die verschiedensten Veröffentlichungen von P. Herbert Winklehner OSFS zurückgreifen. An dieser Stelle ein herzliches Danke.

Interesse an der Gemeinschaft

Erfreulicherweise aber bleibt es nicht nur bei den Wochengedanken, uns erreichen immer wieder Anfragen vor allem zur Gemeinschaft. Einige Male konnten wir eine kleine Hilfe bei der Suche

nach der eigenen Bestimmung sein, auch wenn sich letztlich eine Gruppe vor Ort als geeigneter erwies, wir sind eben leider nicht flächendeckend vertreten.

Manch eine ging auf diesem Wege auch bei uns vor „Anker“, dazu gehört Frau Claudia Linker, die in der letzten Ausgabe von Licht ausführlich über ihren Werdegang zu Gott berichtet hat.

Es ist schön, die neuen Medien für Gott einsetzen zu können, weshalb wir alles tun, unsere Homepage aktuell zu halten. ■

Kurt Stöger



Jede Woche neu: Salesianische Lebensweisheiten auf der Website der Gemeinschaft des heiligen Franz von Sales

Das Hauptwerk der Oblatinnen des heiligen Franz von Sales in Oberösterreich sind die Fachschule für wirtschaftliche Berufe und das Franziska-Salesia-Heim für Schülerinnen und Lehrlinge in der Landeshauptstadt Linz. Etwa 20 Kilometer nördlich davon, in Oberneukirchen, wirken die Oblatinnen an einem weiteren



Das Haus der Schwestern Oblatinnen in Oberneukirchen, Oberösterreich

Tag der Begegnung und der offenen Tür

50 Jahre Schwestern Oblatinnen in Oberneukirchen

Ort, und das mittlerweile seit 50 Jahren. 1959 errichteten sie dort ein Haus, das in den Ferien zur Familienerholung diente. Seit 1964 ist dort das Mädcheninternat St. Clara eingerichtet, in dem Mädchen im Pflichtschulalter betreut werden, deren Eltern Unterstützung und Entlastung in ihrer Erziehungsarbeit wünschen.

Zum Anlass des „Goldenen Jubiläums“ dieser Einrichtung wurden die Mitschwestern zu einem „Tag der schvesterlichen Begegnung“ eingeladen. 33 Schwestern sind der Einladung gefolgt, darunter auch Schwestern vom

Mutterhaus in Troyes, Frankreich, aus der Schweiz und aus Deutschland. Nach einem Dankgottesdienst in der Pfarrkirche war Zeit zur Begegnung und Besichtigung des Hauses. Außerdem gab es eine Präsentation zu dessen Geschichte.

Den Abschluss des Tages bildete eine gemeinsame Vesper. Neben dieser „geschwisterlichen Begegnung“ gab es einen Tag der offenen Tür, an dem alle Bewohner von Oberneukirchen eingeladen wurden, um dieses gute Werk auch von innen anschauen zu können. ■

Jedes Jahr findet in Altstadt-Erd in der Nähe der ungarischen Hauptstadt Budapest ein festlicher Gottesdienst zu Ehren der Heimsuchungsschwester Maria Margit Bogner statt, die dort bestattet ist. In diesem Jahr stand dieser Messe der Bischof von Stuhlweißenburg, Anton Spányi, vor. Schwester Maria Margit wurde 1905 in Melenci, heute Serbien, geboren. 1927 trat sie in das Heimsuchungskloster in Thurnfeld, Tirol, ein. Bereits ein Jahr später war sie bei den ersten Heimsuchungsschwestern, die in Ungarn ein Kloster gründeten. 1933, also mit 28 Jahren, ist sie

gestorben. Seit ihrem Tod wird sie in Ungarn in Anlehnung an Thérèse von Lisieux als „Kleine Thérèse von Ungarn“ verehrt. Ihr Seligsprechungsprozess steht kurz vor dem Abschluss. ■

Die „Kleine Thérèse von Ungarn“

Schwester Maria Margit Bogner OVM



Bischof Spányi am Grab von Maria Margit Bogner



Die Reisegruppe vor der Kathedrale von Reims

Besuch in der Heimat von P. Brisson

Wiener Weggemeinschaft und Philotheakreis Ried im Innkreis in Troyes

Vom 19. bis zum 27. Juni 2009 machten sich Mitglieder der Weggemeinschaft (Wien) und des Philotheakreises (Ried, OÖ) auf den Weg zu den Gründungsstätten der Oblatinnen und Oblaten in Troyes. Unter der Lei-

tung von Sr. Maria-Brigitte Kaltschneis OSFS und Br. Hans Leidenmüller OSFS wurden die wichtigsten Stätten, wie das Geburts- und Sterbehäus von P. Brisson in Plancy, das Geburtshaus von Sr. Leonie Aviat in Sezanne und die Heimsuchung in Troyes, in der P. Brisson jahrelang als Spiritual gewirkt hatte, besucht. Sr. Agnes-Therese Furian OSFS, Generalassistentin der Oblatinnen, begleitete die Gruppe durch Troyes und gab ihnen wichtige Informationen zur Gründungsgeschichte.

Die Teilnehmer genossen nicht nur die bezaubernde Stadt Troyes, sondern vor allem die herzliche Gastfreundschaft der Oblatinnen im Mutterhaus und in ihren Apostolaten.

Nicht nur bei den Oblatinnen in Troyes, auch bei den Oblaten im Salesianum Eichstätt, der Zwischenstation auf der langen Reise, erlebten die Pilger eine liebevolle Gastfreundschaft. „Es ist fast wie ein Zuhause sein“, so die einhellige Meinung über die Begegnungen mit den Oblatinnen und Oblaten. ■

BESTELLSCHEIN ✂

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von EUR 13.- / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
- Ich möchte für LICHT werben und benötige ___ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H. Winklehner
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken der
verstorbenen

Licht-Leserinnen und Leser:

AACHEN: Lürkens, Nikolaus;

CHIEMING: Wimmer, Elisabeth;

INCHING: Miehl, Jakob;

KÖTSCHACH: Pfarrer Tschurtschenthaler;

PULLENREUTH: Märkl, Konrad;

ST. INGBERT: Rebmann, Franz;

STEPHANSPOSCHING: Rauschendorfer, Rosa;

TAUBERFELD: Baumgartner, Katharina;

WARNGAU: Schweinsteiger, Maria;

WEIDEN: Ziegler, Gerda

WIEN: Axmann, Erika;

**HERR,
VOLLENDE SIE
IN DEINER LIEBE**

Licht - Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales – Deutschsprachige Provinz (Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);
Raymund Fobes; Br. Georg Okon

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag, D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich.

Jahresabonnement: EUR 11.- / SFr 22.-
(zzgl. EUR 2.- / SFr 4.- Versand)
Einzelheft: EUR 1,90 / SFr 3,80 (zzgl.
Versand) Abbestellungen gelten für das
Ende des Jahrganges. Höhere Gewalt
schließt Ansprüche an den Verlag aus.

Artikel, die mit dem Namen oder den Initialen des Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers, der Redaktion oder des Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Medienverbandes.

Konten:

DEUTSCHLAND/ÖSTERREICH:
Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05, IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10; Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40) Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14;
SCHWEIZ: Aargauische Kantonalbank, Konto 16 5.002.623.12 Konto-Korrent

Fotos (Seite): Archiv Franz-Sales-Verlag (Titel, 4, 19, 22, 23, 25un, 27-29); Archiv Haus Overbach (25ob); Raymund Fobes (24); Heinrich Frauenknecht (30); Stephan Hörnle (13); S. Hofschläger/Pixelio (12); Joujou/Pixelio (14); Lucie Kärcher/Pixelio (21); Rita Köhler/Pixelio (10); Marie-Sophie Ledezma-Leitner (3, 8); Schemmi/Pixelio (7); Gabi Schönemann/Pixelio (17); Dieter Schütz/Pixelio (5); Marlene Spormann (26);



**Nimm einen Blumenstrauß
frommer Gedanken mit!**

(Franz von Sales, Philothea II, 7)

Licht - Die Salesianische Zeitschrift



Johannes Haas
So viel Zeit muss sein
 96 Seiten,
 Flexcover, farbig
 EUR 6,50,-
 St. Benno Verlag

Der selige Papst Johannes XXIII. legte in seinem „Dekalog der Gelassenheit“ ein 10-Punkte-Programm für das ganz gewöhnliche Leben vor, das es ermöglichen soll, mit Geduld, Gelassenheit und ohne Stress als Christ den Alltag zu leben. Johannes Haas nimmt sich diese 10 päpstlichen Ratschläge vor, die „nur für heute“ und jeden Tag neu gelten, und interpretiert diese anschaulich. Das Buch ist eine erfrischende Ermunterung, in kleinen Schritten das Leben zu meistern.



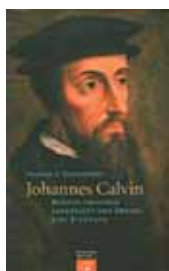
Klaus Leist
Er heilt die gebrochenen Herzen
 130 Seiten,
 kartoniert
 EUR 14,90
 Bonifatius Verlag

Für Verstorbene beten ist nicht nur ein heilsamer Gedanke und ein Werk der Barmherzigkeit, sondern kann manchmal auch eine große Herausforderung bedeuten. In diesem Buch sind Totengebete im Jahreskreis und zu besonderen Anlässen gesammelt, die einem helfen können, in der praktischen Seelsorge die Situation der Sprachlosigkeit zu überwinden. Ein sehr praktisches Handbuch für alle, die in der Seelsorge oder allgemein mit Sterben und Tod konfrontiert sind.



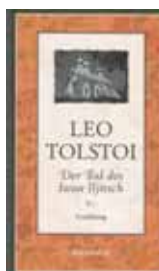
Wolfgang Tripp (Hg.)
Selig, die barmherzig sind
 112 Seiten,
 gebunden
 EUR 14,90
 Schwabenverlag

Verschiedene Autorinnen und Autoren beschäftigen sich mit den Werken der Barmherzigkeit. Hungernde speisen, Nackte bekleiden, Gefangene besuchen, Trauernde trösten, Tote begraben ... das sind Zumutungen der Gottes- und Nächstenliebe, die jedoch gleichzeitig das Wesentliche des Christentums und seiner Caritas zum Ausdruck bringen. Illustriert ist das Buch mit meditativen Bildern von Sieger Köder, die ins Bild bringen, was Worte nicht sagen können.



Herman J. Selderhuis
Johannes Calvin
 320 Seiten,
 gebunden
 EUR 24,95
 Gütersloher Verlagshaus

Für Franz von Sales war der vor fünfhundert Jahren geborene Reformator Johannes Calvin (1509-1564) stets präsent, auch wenn der Heilige erst drei Jahre nach Calvins Tod geboren wurde. Genf wurde durch die Calvinisten zu Calvins Stadt, Franz von Sales war Bischof von Genf, durfte aber wegen der Calviner seine Bischofsstadt nie betreten. Die Biografie über das Leben Calvins zeichnet das durchaus interessante und sehr bewegte Lebensbild des neben Luther und Zwingli bedeutendsten Reformators.



Leo Tolstoj
Der Tod des Iwan Iljitsch
 138 Seiten,
 gebunden
 EUR 9,95,-
 Brunnen Verlag

Eine Erzählung des russischen Meisters der Dichtkunst, die sich sehr eindrucksvoll mit dem Thema Sterben und Tod auseinandersetzt. Der Weg wird beschrieben, den ein Mensch durchschreitet, der erfährt, dass er krank ist und die Ärzte ihm nicht mehr helfen können, eingebettet in eine Umwelt, die wie er selbst den Tod zur Seite schiebt. In der Auseinandersetzung mit dem Tod erhält das Leben eine andere Bedeutung. Habe ich richtig gelebt? Kann ich es noch gut machen? Wer ist mir eine wirkliche Hilfe?



R. Gordon / B. Williams
Abgrund
 696 Seiten,
 gebunden
 EUR 19,95
 Arena Verlag

Dieser Abenteuerroman für Jugendliche ist an Spannung fast nicht mehr zu überbieten. Es handelt sich um den zweiten Teil einer Trilogie, deren erstes Buch den Titel „Tunnel“ trägt und nicht weniger spannend und abenteuerlich ist. Im Untergrund Londons erschließt sich eine völlig neue Welt, die von einer Gruppe Jugendlicher entdeckt wird, eine gigantische Höhlenwelt, tief im Erdinneren, voller tödlicher Gefahren. Wobei das Ende noch nicht abzusehen ist. Es soll ja noch einen dritten Teil geben.

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Neu im



Franz-Sales-Verlag

Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



MINI 2010, Taschenkalender für Ministranten & junge Christen, 160 Seiten, Flexcover, farbig, EUR 4,50 / SFr 8,70; ISBN 978-3-7462-2519-7

In diesem Mini-Kalender erfahren junge Christen alles, was sie rund ums Kirchenjahr wissen müssen. Er begleitet sie mit Tipps, Anregungen und vielen guten Ideen. Alle wichtigen Feste und Zeiten im Kirchenjahr werden spannend erklärt. Das Kalendarium bietet in jeder Woche außer den Namenstagen viel Platz für eigene Eintragungen. Ein Übersichtskalender enthält die liturgischen Farben für jeden Tag. Mit Gebetstraining, Ferienkalender, Stundenplänen und Adressverzeichnis ist der Kalender besonders praktisch.



Wo die Blumen blühen v. Antony Kolencherry, 104 Seiten, broschur, farbig, EUR 9,90 / SFR 17,90; ISBN 978-3-7721-0300-1

„Blühe, wo du gepflanzt bist“. Das ist ein mittlerweile weltbekanntes Wort des heiligen Franz von Sales. Es bedeutet: Jeder Mensch darf und soll in Gottes Garten nach seinen Fähigkeiten wachsen, blühen und gedeihen. Genau dazu möchten die Texte von Antony Kolencherry, einem Missionar des heiligen Franz von Sales, anregen. Sie machen Freude, schenken Lebensmut und laden zum Nachdenken ein. Außerdem sind sie mit wunderschönen ganzseitigen Blumenfotos von Heinrich Frauenknecht illustriert.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de